

italienischen Niederlassungen in überseeischen Ländern ein Wesentliches beitragen. Deutschland steht dieser Bewegung gegenüber beifolte. Das dem Reichstage vorgelegte Auswanderungsgesetz nimmt auf die Bestrebungen zu positiver Ordnung des Auswanderungswesens keine Rücksicht. Vielleicht trägt das Beispiel der in Italien ergriffenen Initiative dazu bei, auch in Deutschland auf dem lange vernachlässigten Gebiete einen Fortschritt zu zeitigen.

Die

# österreich.-ungar. überseeische Culturarbeit

und

## Auswanderung.

Ein patriotisches Mahnwort

von

Richard Schrott,

Rechnungs-Rath des k. k. obersten Rechnungshofes, etc.



Wien

Verlag von Carl Konegen.

1894.

„Colonisation ist Eroberung durch  
Intelligenz, Capital und Arbeit.“  
Hbbe=Schleiden.

„Das Volk, welches am Meisten colo-  
nisiert, ist das erste Volk; wenn es das  
nicht heute schon ist, so morgen!“  
Lorey-Beaulien.

## Darwart.

„Wer etwas Großes will, muß sich nicht  
vor dem Namen eines Schwärmers und  
Phantasten fürchten.“

„. . . Alles Werden beginnt mit einem  
Träumen und aus der Tiefe steigt aus  
den waltenden Nebeln einer erdichteten  
Welt erhebt sich wahr und wirklich die  
Zukunft.“

Das vielsagende Bedauern, welches Sr. k. u. k. Hoheit,  
der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Ferdinand-  
Este auf seiner Weltreise anlässlich des Aufenthaltes in  
Fohore bei der Tafel des Sultans daselbst unter anderem  
zum Ausdruck brachte, dass die Oesterreicher für alles Colo-  
niale so wenig Interesse zeigen; die Thatsache, dass die  
gegenwärtig erschienenen Handelsberichte unserer Consular-  
behörden für das Jahr 1892 leider abermals die wachsende  
Indolenz unserer Geschäftswelt in Bezug auf die Wahrung  
österreichisch-ungarischer Exportinteressen hervorheben, wäh-  
rend die Ausländer ihre Anstrengungen, Handelsbeziehungen  
anzuknüpfen, stetig vermehren, und gerade jetzt wieder aus  
Petersburg gemeldet wird, Rußland entfende zu diesem  
Behufe sogar officielle Handelsreisende, welche dem Finanz-  
Ministerium unterstehen; sodann das in einer militärischen  
Wiener Fachzeitschrift ausgedrückte Bedauern, dass unser  
altes Oesterreich sich keine Colonien erwarb, sowie der Nach-  
satz, „unsere tüchtige Marine würde die Colonisation aufs

Beste unterstützen;" nicht minder die in den heurigen Delegationen von Sr. Excellenz dem Herrn Minister des Auswärtigen gemachte Äußerung, es werde in den ihm unterstehenden Ressorts der sich stetig ausbreitenden österreichisch-ungarischen Auswanderungsbewegung näher getreten; und schließlich die Erscheinung, dass meine am 15. April 1893 in der „Kaufmännischen Zeitschrift“, dem Organ des kaufmännischen Vereines in Wien, erschienene Studie: „Die österreichische, überseeische Culturarbeit,“ sowohl in Industriellenkreisen, als auch in Tages- und Fach-, d. h. Handelsblättern ein warmes Echo fand, gaben mir den Muth, die in der genannten Studie bloß skizzirten Gedanken neuerdings, u. zw. mit specieller Berücksichtigung unserer, einer Reform dringend bedürftigen Auswanderungsfrage in vorliegendem Schriftchen eingehender zu behandeln, dabei den Standpunkt vertretend, dass jedweder Umstand, jedwede Erscheinung, welche die Entwicklung unseres heute noch bescheidenen Antheiles am Welthandel fördern können, aufgegriffen werden sollen, nachdem die Erfahrung lehrt, wie schwer sich in unserem Vaterlande die darauf Bezug habenden Organisationen und Verbände bilden lassen.

Unter Zugrundelegung der Anschauung unseres verstorbenen Landsmannes und bestbekanntesten Volkswirtes Neumann-Spallart, dass einerseits „die wirtschaftliche Witterung in Europa nicht mehr in Europa allein, sondern ebenso in Amerika und Asien gemacht und die mannigfachen Fluctuationen, unter denen Erzeugung und Verbrauch in Amerika und Asien sich ändern, wie Ebbe und Flut an den Küsten Europas vernehmbar werden“; und andererseits „die nationalpolitische Bedeutung der Völker mit ihrem Antheile

an der Weltwirtschaft und an der Cultivirung ferner Erdtheile und fremder Menschenrassen gleichen Schritt hält“, — verfolge ich mit Gegenwärtigem den Zweck, das Interesse für die Handels- und die mit ihnen verbundenen Cultivations-, respective Colonisations-Bestrebungen in weiteren Kreisen wachzurufen und zu fördern, und nicht nur dem Kaufmanne, dem Industriellen und Gewerbetreibenden die unbedingte Nothwendigkeit der Erschließung weiterer Absatzgebiete für die Producte des inländischen Fleisches, sowie die Art, wie denselben derlei Gebiete erschlossen werden können, vor Augen zu halten.

Gewiss darf so manches von mir Vorgebrachte nicht den Reiz und Wert der Neuheit für sich in Anspruch nehmen, und dies gilt insbesondere von der Aufzählung all der auf den Gegenstand bezughabenden schweren Unterlassungssünden, allein das wiederholte Verurtheilen derselben soll ja eben als heilkräftige Medicin gelten, weswegen ich die Überzeugung hege, dass der freundliche Leser, welcher gewiss gleich mir von patriotischen Gefühlen befeelt ist und dem wie mir das Wohl und die Zukunft des geliebten Vaterlandes am Herzen liegt, durch den Predigerton nicht unangenehm berührt werden wird, den ich in dieser Abhandlung des Öfteren anschlage.

In einer Zeit des chaotischen, ökonomischen Getriebes, wo geniale und absurde Bestrebungen und Unternehmungen fast die gleichen Chancen des Erfolges wie des Misserfolges für sich haben, muss man mit umso größerer Geduld und Zähigkeit beim Verfolgen eines gesteckten Zieles ausharren. Und obgleich es bei uns gar viele gibt, die ihr Einnen und Trachten, ihr Geld und ihre Zeit, ja ihre Gesundheit

nur einem zwecklosen modernen Sporte opfern, obgleich die Zahl derer sehr groß ist, die lediglich eine den allgemeinen Fortschritt und das öffentliche Leben schädigende Thätigkeit entwickeln; — so kann und darf ich doch nicht die Hoffnung aufgeben, daß es in unserer Mitte auch nicht an Elementen fehlt, die nicht bloß der Triebfeder des Egoismus oder irreführenden Schlagworten Folge leisten, die sich — liegt eine Anregung hierzu vor — einer ernsten, ehrlichen, segensreichen Arbeit zu widmen bereit sind, einer unversessenen Arbeit, die nicht bloß ihnen, sondern auch dem Vaterlande, der Welt, der Allgemeinheit zugute kommt!

Und sie bewegt sich doch . . . . .

Wien, im Spätherbste 1893.

## I.

Immer wieder aufs neue geben uns die großen Mächte, denen die weltgeschichtliche Aufgabe zutheil wird, den Frieden und die Kultur des alternden Europas zu schirmen, Beweise des allgemeinen Friedenswillens, und die Opfer, mit welchen sich die Nationen durch die bereits ins Ungeheuerliche angewachsenen Kosten für eine Friedenspolitik auferlegen, haben nicht vermocht, den menschlichen Schaffensgeist lahmzulegen. Man hat sich im allgemeinen an die Unstärkerheit der Situation gewöhnt, aber während in anderen Staaten der Druck der hohen Steuern und alle anderen mit den wirtschaftlichen Verhältnissen zusammenhängenden Lasten gerade einen gesunden Unternehmungsgeist zeitigten, der seine Fäden von Land zu Land, von Ocean zu Ocean spinnt, während anderwärts die Bekämpfung der wirtschaftlichen Noth eine gemeinschaftliche Hauptaufgabe der Regierung und Nation bilden, wird unsere Regierung in ihrem Bemühen, unserer Industrie den Export, dessen dieselbe so dringend bedarf, theils auf Grund einer freihandelspolitischen Politik durch gesunde Handelsverträge, welche wir in erster Linie der Geschicklichkeit unseres Handelsamtes zu verdanken haben, sicherzustellen, theils in ihrem Bestreben, den Export durch eine aufmunternde Thätigkeit der Consulate, die stete Vermehrung dieser und vornehmlich durch eine commercielle Bildung unserer Consulsatsbeamten wirksamst zu unterstützen, der Mithilfe der Bevölkerung leider noch immer in zu geringem Maße theilhaftig, was hauptsächlich dort der Fall

ist, wo es sich um Erscheinungen handelt, die auf die Entwicklung unseres noch in den Kinderschuhen stehenden Antheiles an dem Welthandel Bezug haben.

Den schlagendsten Beweis hiefür aus jüngster Zeit liefert die Beschickung der Weltausstellung in Chicago. Schon hatten 42 auswärtige Staaten fast gleichzeitig den Beschluß gefaßt, die Ausstellung zu beschicken; nur in Oesterreich blieben jedwede Einladung, Proclamation und Propaganda hiezu vollständig wirkungslos. Die österreichischen Industriellen zeigten für eine Theilnahme an der Ausstellung nicht das mindeste Interesse. Mit schwerer Mühe gelang es endlich unserem General-Consul in New-York, Dr. von Palitschek, das bei uns landläufige Vorurtheil, die grassirende Kleinlichkeit und Angstlichkeit niederzukämpfen, d. h. überhaupt eine österreichische Ausstellung in Chicago zustande zu bringen. Und mit Recht konnte einer unserer Landsleute gelegentlich aus Chicago schreiben: „Nicht der Mc. Kinley'sche Zollkrieg, nicht Entfernung und Fracht sind Schuld an dem verschwindend geringen Antheil Oesterreichs an dem Exporte nach Amerika. Die Schuld liegt in der Indolenz und mangelnden Coulanz der österreichischen Fabrikanten. Für den österreichischen Fabrikanten bemüht und plagt sich der Vertreter in der Regel umsonst.“

Durch diese Theilnahmslosigkeit unserer Industriellen, beziehungsweise durch die Indolenz der gesammten Bevölkerung sind wir schon jetzt in eine große Abhängigkeit zu fremden Verhältnissen gebracht worden, die sich durch die Nüchrigkeit anderer Staaten mit der Zeit folgerichtig zu unserem größten Schaden nur noch steigern muß.

Ein beklagenswerter Umstand, der sich hauptsächlich dadurch erklärt, das jedwede weitergehende Handelspolitik noch immer bei uns in allzu weiten Kreisen verpönt ist

und dem Handel und der Industrie nicht jene hohe Bedeutung zugemessen wird, die ihnen thatsächlich mit Recht zukommt, weil aus dem Agriculturstaafe Oesterreich schon längst ein Industriestaat geworden ist und auch Ungarn ein solcher zu werden beginnt. Die natürliche Folge davon ist, das einestheils der Landwirt noch immer sich eines größeren volkswirtschaftlichen Schutzes erfreut als der Fabrikant und andernteils unsere Großkaufleute sich leider vollauf begnügen, nach dem hausbackenen Muster ihrer Vorkern in engbegrenzter Sphäre thätig zu sein und die jungen Männer aus der vaterländischen Industrie- und Handelswelt weder den Drang haben noch die Aufmunterung finden, in auswärtigen Etablissements und Niederlassungen wertvolle Erfahrungen zu sammeln; sucht aber einmal ein junger, vorwärtsstrebender Mann an überseeischen Plätzen Brot und Stellung, so kommt er, so beschämend es auch klingt, gar leicht in den Verdacht, es sei ihm der heimatische Boden zu heiß geworden!

Man glaubt genug zu thun, wenn man die Söhne unserer vermögenden Kaufmannschaft zu ihrer commercellen Ausbildung nach Paris oder London schickt; gewiß mit Unrecht, denn die Erfahrung lehrt, das sie sich hiedurch nicht direct mit der überseeischen Kundschaft bekannt machen und die genannten Plätze bloß als Vermittler des Handels mit den überseeischen Ländern benützen lernen.

Das sind für Oesterreich-Ungarn als Kulturstaat gewiß äußerst traurige Erscheinungen, denn so wie anderwärts soll und muß auch bei uns das Streben des Großkaufmannes dahin gehen, dem Vaterlande ergiebige Wohlstandsquellen zu erschließen, indem er die Erzeugnisse des heimatischen Marktes selbst auf die entferntesten Märkte bringt und durch den Import wertvoller Rohstoffe die Gewerbethätigkeit des Vaterlandes belebt und vergrößert.

Und wer je in einem Welthafen die Flaggen seefahrender Völkerschaften gesehen, dem wird es erst so recht klar, welche Macht und welchen Reichthum ein blühender Seehandel einem Volke bringen kann!

Das beweist so recht der Entwicklungsgang Englands. Dieser Staat, welcher heute den Welthandel beherrscht, hat seine großartigen Erfolge auf dem Gebiete der Weltherrschaft, seinen Reichthum vornehmlich dem Umstande zu verdanken, daß er die Worte, welche der König bei Eröffnung des Parlamentes im Jahre 1721 gesprochen, zu seinem Dogma gemacht hat. Diese goldenen Worte lauten: „Es ist einleuchtend, daß nichts so sehr zur Beförderung des öffentlichen Wohlstandes beiträgt, als die Ausfuhr von Manufacturen und die Einfuhr von Rohstoffen!“

Schon heute stehen wir in der Erkenntnis dessen wirtschaftlich weit hinter anderen Nationen zurück, und jeder Patriot muß sich die Frage vorlegen, warum gerade wir in einer Ara des wirtschaftlichen Friedens, dessen Stabilität auf Decennien gesichert erscheint, in einer Epoche, wo die Völker immer mehr und mehr die Nothwendigkeit einsehen lernen, sich zu einem ökonomischen Bunde zu vereinen, den Zuschauer abgeben und uns an überseeischer Culturarbeit nicht bethätigen sollen?

Dem wahrhaftig, in einer Zeit, wo fast jeder Kulturstaat an überseeischen Cultivations-, beziehungsweise Colonisations-Bestrebungen theilnimmt, können wir diese doch nimmer als abenteuerliche bezeichnen, und dürfen uns hiezu ebensoviel Fähigkeiten zuvertrauen, wie irgend einem anderen Staate.

Im übrigen soll hier erwähnt werden, daß bereits um die Mitte des 17. Jahrhunderts der Alchymist und National-Ökonom J. J. Becher, einer der bedeutendsten

Männer seiner Zeit, welcher durch Singendorf hieher berufen wurde und der sich um die Hebung des österreichischen Exportes große Verdienste erwarb, die Colonisation der Küste von Guinea und die Anlage eines Donau—Rhein—Canales in Antrag gebracht hat; diese Projecte wurden jedoch nicht verwirklicht und Becher verließ infolge persönlicher Zwistigkeiten unser Vaterland.

Im vorigen Jahrhunderte, in dem, wie jetzt, die meisten Staaten Europas finanziell erschöpft waren und sich durch große Handelsunternehmungen aufhelfen wollten, hatte auch Oesterreich den Versuch gemacht, an der Erwerbung überseeischer Gebiete theilzunehmen.

Kaiser Karl VI., welcher in der Sorge um die materielle Wohlfahrt seiner Völker neue Verkehrswege im Innern Oesterreichs erschloß, die Schifffahrt schützte, Schiffswerften bauen und zur Hebung der Nautik Prämien aussetzen ließ, des weiteren zur Sicherung der freien Schifffahrt auf der Donau, im östlichen Becken des Mittelmeeres und im Pontus mit der Türkei einen Handelsvertrag schloß, hatte den Lieblingsplan, den Aufschluß Afrikas zu erzielen, wozu sich ihm durch den Zuwachs der reichen, spanischen Niederlande, sowie zu größeren commerciellen Operationen die günstigste Gelegenheit bot. Leider mußte er auf die Ausführung dieser seiner Lieblings-Idee wegen Gewährleistung der pragmatischen Sanction verzichten.

Der Kaiser wurde in der Folge zum Verbote des Handels mit dem Oriente, ja zur Stifterung der Gründung einer eigenen Kriegsmarine genöthigt, nachdem die Seemächte durch den Versuch einer unabhängigen Handelspolitik mißtrauisch und eifersüchtig geworden waren.

Prinz Eugen, der seit 25. Juni 1716 General-Gouverneur der Niederlande war und einseh, welchen Einfluß

der Verkehr mit überseeischen Ländern für das Volkswohl habe, gab seinem Stellvertreter Marquis Prié den Auftrag, einen Plan über die Gründung einer großen Gesellschaft auszuarbeiten, und denselben sammt einem Gutachten über die Errichtung von Factoraten vorzulegen, worauf dann im J. 1719 Sadatpatnam an der Küste von Koromandel in Besitz genommen wurde. Am 22. December 1722 erhielt eine in Ostende entstandene Handelsgesellschaft, deren 6,000.000 fl. betragendes Stammcapital fast über Nacht aufgebracht worden war, durch kaiserl. Beschluss das Recht, für 30 Jahre nach Ost- und Westindien, sowie nach der afrikanischen Küste Handel zu treiben und des Kaisers Wappen und Flagge zu führen. Diese Handelsgesellschaft hatte eine unabhängige Verwaltung und erhielt das Recht, Verträge zu schließen.

Unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia, welche das begonnene Werk ihres Vaters fortzusetzen gedachte, machte der Holländer Wilh. Vo lts, u. zw. im Jahre 1774 den Vorschlag, von den Niederlanden und Triest aus directe Verbindungen mit Persien, Ostindien, China und Afrika anzuknüpfen, und wurde ihm auch zur Ausführung dieses Projectes das Privilegium ertheilt, eine Handelsgesellschaft zu gründen. Die Gesellschaft kam zustande und ihr Stammcapital betrug 900.000 fl., mit Inbegriff verschiedener Fabricate aus staatlichen Magazinen im Werte von 360.000 fl.

Unter Vo lts wurden im Jahre 1778 die Nicobaren (Nangauri, Kar-Nicobar, Erincutt und Katschal) um den Preis von 48.259 fl. 48 kr. und Niederlassungen an der Delagoabai (1777) um den Kaufpreis per 126.267 fl. erworben.

Letzter mußte die Gesellschaft aufgelöst werden, an deren Stelle Kaiser Josef II. am 6. October 1781 die Gründung einer neuen Gesellschaft mit einem Capital von

2 Millionen bewilligte. Allein diese Gesellschaft war gleich der ersteren, aus der sie hervorging, nicht vom Glück begünstigt, und beide Versuche Oesterreichs, an colonialen Erwerbungen theilzunehmen, scheiterten, freilich nicht aus inneren Gründen, sondern an der Eifersucht fremder Nationen, welche die Befürchtung hegten, daß Oesterreich politisch zu stark und mächtig werden könnte.

Derartige Befürchtungen gehören nun der Vergangenheit an und können heute als Hindernis für Colonialisationsbestrebungen, deren Erfolge ja der ganzen civilisirten Welt zugute kommen, nicht mehr Geltung haben.

Hat doch selbst das im Jahre 1871 vollständig gebrochene Frankreich seine Colonialeroberungen in Tunis, Madagascar u. s. w. ohne irgend welchen ernstlichen Protest Europas durchgeführt!

Und gerade kürzlich wieder bot Frankreich durch den sogenannten franco-siamesischen Conflict den deutlichsten Beweis für die coloniale Eroberungssucht der Jetztzeit.

Mit seinen Erfolgen in Afrika, wo es von Algerien und Senegambien, sowie vom Kongo aus nach dem Innern des Landes über den Äquator hinaus, nach dem Süden unentwegt vordringt, nicht zufrieden, reißt es mit kühner aber sicherer Hand auch im Osten von Asien, in Hinter-Indien, von dem der Ostrand ohnedies bereits in französischem Besitze ist und unter dem Gesamtnamen Französisch-Indochina das ostasiatische Coloniereich Frankreichs bildet, Stück um Stück an sich. Hieron wurden Cochinchina im Jahre 1867, Tonkin im Jahre 1883 französische Colonien, während die Königreiche Cambodscha und Annam das französische Protectorat erhielten.

Die österreichische, beziehungsweise ungarische Regierung hat dem erhabenen Willen Sr. Majestät des Kaisers

und Königs zufolge den Weg wirtschaftlicher Reformen betreten und gewiss ist die Hoffnung nicht ausgeschlossen, daß sich auch bei uns heute oder morgen ein Staatsmann finden wird, der eine österreichisch-ungarische überseeische Kultivations-, beziehungsweise Colonial-Politik thatkräftig fördern wird; denn ebensowenig wie heute für Deutschland, kann auch für uns die Colonialfrage eine politische Machtfrage, sondern lediglich eine Kulturfrage bilden.

Indem wir daran gehen, für uns passende Kultivations-, eventuell Colonisations-Gebiete zu suchen, werden wir dabei nicht von dem Wunsche nach Machterweiterung geleitet, sondern wir wollen hiedurch bloß der sittlichen Pflicht des Kulturstaates nachkommen, der ein Recht besitzt, fremde Gebiete der Naturvölker an sich zu nehmen, wenn er diese mit den Segnungen der Civilisation zu beglücken entschlossen ist und um uns auf diese Weise bethätigen zu können, brauchen wir weiter nichts zu verfolgen, als eine Politik, die Lord Salisbury in folgenden Worten zusammengefaßt hat: „Eine Politik, die uns gestattet, mitzuhelfen an der Entwicklung der Schätze der Natur, die einen Lohn in sich birgt, nicht nur für eine Nation, sondern für alle Nationen der Welt!“

## II.

Es fragt sich vorerst: Was verstehen wir unter Colonisation einerseits und Kultivatio anderserseits?

Colonisation (Colonial-Politik) bedingt die Erwerbung und Entwicklung überseeischer Gebiete durch europäische Arbeitskraft und steht somit im innigen Zusammenhange

mit einer Organisation der Auswanderung, deren Hauptaufgabe eben darin gipfelt, den unter vaterländischer Flagge Auswandernden in überseeischen Gebieten Bedingungen zu schaffen, unter denen sie nicht nur wirtschaftlich gedeihen, sondern unter Wahrung ihrer Sprache und Nationalität auch in reger nationaler und ökonomischer Wechselwirkung mit dem Mutterlande verbleiben können.

Während demgemäß die Colonisation zumeist nur von Staatswegen oder zumindest bloß unter dem Schutze des Staates in Scene gesetzt werden kann, begreift die Kultivatio lediglich die Erziehung von Naturvölkern zur Arbeit in sich, durch welche deren Länder zu ihrem eigenen und zum Vortheile der Kultivatoren zur kulturellen Entwicklung gebracht werden, und sie verlangt im Grunde genommen nur das Verständnis einer Nation hiefür und den ausgesprochenen regen Unternehmungsgeist ihrer gebildeten Kaufmannschaft.

Wann obliegt einem Staate die Pflicht zu colonisiren?

Die Antwort ist leicht gegeben: Wenn der Staat in seinen Landesgrenzen für das materielle und geistige Wohl seiner Unterthanen nicht mehr zu sorgen imstande ist, dann hat er die Pflicht, dies in fernen überseeischen Gebieten zu thun. Ob jedoch die Erwerbung der hierzu geeigneten Objecte von Anfang an von Staatswegen geschehen oder Privatunternehmungen überlassen werden soll, das hängt von den Verhältnissen des Mutterlandes ab, von dessen geographischer Lage, seinen staatlichen Einrichtungen, Sitten, Gewohnheiten und den Vorurtheilen seiner Bevölkerung.

Obgleich es von großem Vortheile ist, wenn sich die Colonisten auf die Stärke ihres Vaterlandes stützen können, so sind doch die Kosten der Colonisation durch den Staat wegen der Verwaltungskosten entschieden höher, als die



Kosten einer von Privaten inaugurierten Colonisation, die — wenn ihr wenigstens die moralische Unterstützung der Regierung gesichert ist — den Unternehmern einen weiteren Spielraum offen läßt. Zudem lehrt die Erfahrung, daß es ungemein wichtig ist, einer Colonie vorerst die größte Unabhängigkeit zu gewähren, da ihr nur diese die Möglichkeit einer rascheren Entwicklung geben kann.

Es wäre falsch, von vorneherein anzunehmen, jedes coloniale Unternehmen müsse gelingen. Ebenfowenig darf man kurz nach der Erwerbung eines überseeischen Gebietes außergewöhnliche Erfolge erwarten. Es ist im Gegentheil einleuchtend, daß eine Colonie der größten Geduld, Ausdauer und des emsigsten Fleißes bedarf, um ans Ziel zu gelangen.

Die Geschichte der Gründung der ersten englischen Colonie weiß genug von Entbehrungen und arger Noth der Colonisten zu erzählen; hat es doch bei einzelnen Colonien Jahrzehnte, bei anderen Jahrhunderte gedauert, bis sie zu dem geworden, was sie heute sind.

So wollten, beispielsweise gesagt, die ersten Versuche, welche die Erwerbung der nordamerikanischen Colonien der Engländer betreffen und die bis in das 15. Jahrhundert zurückreichen, durchaus nicht glücken. Erst die weiteren Versuche hatten Erfolg, als sich der englische unternehmungslustige und bemittelte Adel an die Spitze der Unternehmungen stellte. Im Jahre 1606 gab James I. das erste Colonisationspatent an zwei Compagnien (Südvirginien und Nordvirginien) und behielt sich das Recht absoluter Gewalt vor, die Besetzung aller Stellen und den Anspruch auf eine spätere Revenüe.

Nicht besser ergieng es den Franzosen in Algier, so daß man keinen Anstand nahm zu behaupten, Frankreich sei gar nicht colonisationsfähig. Die Schwierigkeiten, mit

welchen Frankreich bei der Besitzergreifung Algeriens im Jahre 1830 zu kämpfen hatte, waren in Anbetracht der fanatischen, mahomedanischen Bevölkerung sehr große und ließen lange keinen Erfolg zum Durchbruch kommen. Ruhmbegierig und opferwillig hatten aber die Franzosen anfangs nur das Gedeihen des Landes im Auge, sie scheuten keine Auslagen und sind dafür heute im Besitze einer von einer friedlichen Bevölkerung bewohnten Colonie, die unter einer tüchtigen Verwaltung fortschreitet und die verursachten Kosten mit reichen Zinsen zurückerstattet.

Daher dürfen auch eventuelle Mißerfolge durchaus nicht abhalten, ein Unternehmen zu popularisieren, das wohl wie kein zweites imstande ist, sowohl den Sonderbestrebungen unserer vielen Völkerstämme, als auch den Interessen der einzelnen vollkommenen Rechnung zu tragen.

Es wird unter anderem geltend gemacht, Oesterreich-Ungarn sei wegen seines Völkerconglomerats und der dadurch manchmal zutage tretenden inneren Wirren nicht in der Lage, an die Inaugurierung einer Colonial-Politik zu denken, wenn es die nationalen Schwierigkeiten nicht noch vermehren wolle.

In der Verschiedenheit der Nationalitäten unseres Staates erblicke ich aber keinen berechtigten Grund zu dieser Annahme, da gerade die Colonial-Politik ebenso den Deutschen, als den Ungarn, Polen, Böhmen u. s. w., ebenso den Realisten als den Idealisten, dem Gelehrten und Beamten, dem Lehrer wie dem Handwerker ganz gleiche Vortheile für die weitgehendste Bethätigung einräumt.

Im Übrigen darf man, unsere (diesseitige) innere Politik betreffend, immerhin der Erwartung Raum geben, der bereits lange genug dauernde Gährungsprocess nähere sich bereits seinem Abschlusse. Einmal zur Einsicht gelangt,

dass Österreich weder mit einer ausgesprochen deutschen, noch mit einer slavischen Führung zur Eintracht und Arbeit des Friedens gelangen könne, werden sich die im Reichsrathe vertretenen Nationalitäten endlich ohne Unterschied zu einer regierungsfremdlichen Majorität vereinen und es wird hierbei die unentwegte Liebe der österreichischen Völker zu ihrem angestammten Kaiserhause gewiss ein kräftiges Bindemittel bilden.

Wir haben erwähnt, dass die Erwerbung überseeischer Gebiete von der geographischen Lage des Mutterlandes abhängig ist, und da muss mit Rücksicht auf Österreich-Ungarn gerade hervorgehoben werden, dass unsere geographische Lage hinsichtlich der uns zur Verfügung stehenden Land- und Seewege gar nicht günstiger gedacht werden kann.

Es kann bei uns ebensowenig der Umstand, dass Österreich-Ungarn eine zu wenig repräsentationsfähige Seemacht und auch eine zu geringe Küstenentwicklung besitzt, als Hindernis österreichisch-ungarischer Kultivations-, beziehungsweise Colonialbestrebungen gelten, denn Länder mit nicht größerer Küstenentwicklung, wie z. B. Portugal, selbst Staaten mit kleinerer Küstenentwicklung wie Holland, haben auf colonialen Gebiete Hervorragendes geleistet. Das kleine Holland legte den Grund der holländisch-ostindischen Colonialherrschaft durch die im Jahre 1602 erfolgte Stiftung der berühmten, ostindischen Compagnie; die westindische Compagnie wurde im Jahre 1621 gegründet.

Otto Schier weist sehr eingehend in der österreichisch-ungarischen Revue 1890 nach, welche militärische und handelspolitische Bedeutung speciell unserer Haupt- und Residenzstadt Wien für den Welthandel innewohnt, indem alle Schwerlinien daselbst in einen Knotenpunkt sich vereinen und somit — bei richtiger Ausnützung der Situation —

leicht die Aufnahme des ganzen Handels nach Süden und Osten ermöglicht werden könnte.

Freilich müsste sich der Wiener erst vom wirtschaftlichen Kleinbürger in einen Weltbürger verwandeln, der einflussreiche, in Wien sesshafte Adel müsste aus seiner Reserve hervortreten und der Geschäftsmann der Haupt- und Residenzstadt seine Mission nicht allein vom geschäftlichen Standpunkte betrachten. Nicht Egoismus allein darf das Leitmotiv seines Handelns sein; auch der Geschäftsmann soll und muss den Nutzen der Gemeinschaft vor Augen haben und denken, mitberufen zu sein, an der Lösung von Kulturaufgaben theilzunehmen.

Günstiger noch gestaltet sich unsere Lage durch den Besitz des Hafens von Triest und die Nähe des Suezcanales, welcher Hafen nach den Worten Dr. Karl Scherzers in seinen fachmännischen Berichten (Expedition nach Siam, China und Japan. Stuttgart 1872) berufen wäre, einen Stapelplatz für alle indischen und ostasiatischen Producte zu werden, welche für den Consum von Süddeutschland, der Schweiz und Österreich bestimmt sind, das Hauptdepôt aller jener Fabricate, welche aus den genannten Ländern nach dem Osten zur Beförderung gelangen.

„Der naturgemäße Weg des deutschen Handels nach Osten,“ sagt Dr. Scherzer unter anderem, „führt nicht über England und durch die von England beherrschte Straße von Gibraltar, sondern durch Triest.“

Triest ist nicht nur der bedeutendste Hafen der österreichischen Monarchie, er ist zugleich der directeste Absatzweg für den Handel Deutschlands nach dem Orient!

Überdies ist Österreich-Ungarn durchaus kein armes Land, denn ein Land, dessen Renten, Post-, Bank- und Bahnpapiere ein Capital von über 5000 Millionen Gulden

repräsentieren, ein Land, in dem die Ersparnisse seiner Bevölkerung jährlich über 200 Millionen Gulden betragen, ein solches Land könnte gewiss etwas für überseeische Speculationen (?) erübrigen, die gar nicht so theuer zu stehen kommen, als man bei uns anzunehmen gewohnt ist.

So wurde z. B. die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft bloß mit einem Stammcapital von 3,200.000 Mark, die südwestdeutsche Gesellschaft mit 1,548.000 und die Kamerun-Land- und Plantagen-Gesellschaft gar nur mit 280.000 Mark gegründet.

Und wenn wir wirklich an Capitalsarmut leiden würden, so dürften wir doch nicht vergessen, dass auch die Engländer ein armes Volk waren, bevor und als sie zu colonisiren begannen und dass sie gerade durch die Erwerbung überseeischer Wirtschaftsgebiete und deren rationelle Ausnützung zu ungeahntem Reichthum gelangt sind. Dass übrigens auch ein capitalsarmes Land coloniale Bestrebungen verfolgen kann, beweist derzeit, nebenbei bemerkt, Italien.

Der Hinweis auf unsere Armut mit dem landläufigen Bemerkens, dass es im Inlande selbst noch zu schaffen gäbe, ist lediglich die Bemäntelung der Energielosigkeit des österreichischen Unternehmungsgeistes, der ja auch die inländischen Felder seiner Thätigkeit brach liegen lässt oder Fremden mit fremdem Gelde zur Ausbeutung leichtsinnig überantwortet. Allerdings, wenn wir dann einem solchen fait accompli ohnmächtig gegenüberstehen, wird die Faust im Sacke geballt, das Unternehmen Fremder als Schwindel hingestellt, und werden die von dem Unternehmen erzielten Früchte als Raub bezeichnet!

Dasselbe gilt bezüglich unserer Concurrenzfähigkeit. Unsere Erzeugnisse sind entschieden mit denen anderer Länder gleichwertig und wenn wir auf dem Weltmarkte noch

immer selbst von kleineren Industriestaaten geschlagen werden, so liegt die Schuld darin, dass wir weniger rührig als jene sind, uns weniger den Bedingungen der Absatzgebiete fügen und vor allem zu theuer verkaufen wollen.\*)

Ebenso wenig kann die derzeitige Schwäche unserer Handelsmarine (dieselbe hat annäherungsweise 163 Dampfer mit 104.078 Tonnengehalt, während z. B. Hamburg noch vor kurzem schon 210 Dampfer mit 215.081 Tonnengehalt besaß) als ein ernstliches Hindernis angesehen werden, da die diesfalls bestehenden Mängel beim Vorhandensein guten Willens unschwer beseitigt werden können.

Im Übrigen scheinen sich auch seit dem im Jahre 1891 abgeschlossenen Lloydvertrag die Verhältnisse für den österreichisch-ungarischen Handel insoferne gebessert zu haben, als der oftmals und nicht mit Unrecht vielseitig angegriffene Lloyd billigere Frachtfäße stellt und unsere Geschäftswelt somit nicht mehr gezwungen ist, günstigerer Frachtenverträge halber sich an deutsche oder andere Schifffahrtsgesellschaften zu wenden. Es würde sich nur noch empfehlen, dass auch Trieste, den neuen Verhältnissen Rechnung tragend, Anstrengungen

\*) So bildet die Leinen-, Woll-, Seiden-, Leder-, Gold-, Silber-, Eisen-, Stahl-, Glas- und Thonwarenfabrication den Stützpunkt des österreichischen Gewerbefleißes. Nicht minder finden wir in anderen Zweigen der Textilindustrie, ferner in Maschinen-, Chemikalien-, Holzwaren-, musikalischen Instrumenten, Zucker u. s. w. vollste Anerkennung.

Ich brauche nicht hinzuzufügen, dass beispielsweise unser Kryallglas durch Formensönheit und Reinheit am Weltmarkt tonangebend ist, unsere Eisenindustrie eine hervorragende Stellung einnimmt; unsere Schafwoll- und Baumwollindustrie von denen anderer Länder gewiss nicht übertroffen wird; dass wir ferner in der Erzeugung von Papier, Bier, auf schwer erreichbarer Stufe stehen und die im Lande erzeugten Instrumente (jedweder Art) und Transportmittel u. dgl. eine Vollkommenheit haben, die nichts zu wünschen übrig lässt.

mache, den Bedingungen eines modernen Hafens mehr zu entsprechen.

Im Jahre 1843 wurde z. B. im Interesse der österr. Industrie unter Leitung von P. Erichsen zum Studium der Handelsverhältnisse der Länder vom rothen Meer bis Ostasien die ostindische Mission der Ersteren Börse unternommen.

Ferner verfaßte Pasquale Revoltella im Jahre 1863 eine Schrift über die rückgängige Lage Triests, worauf zufolge Allerhöchsten Handschreibens vom 9. Februar 1864 die Constituirung eines Comité's erfolgte, welches die ungünstige Stellung Oesterreichs im überseeischen Welthandel und die Mittel zur Abhilfe derselben zu prüfen hatte.

Die Früchte der sich hiedurch ergebenden Anregungen waren unter anderem die Schaffung des neuen Hafens, der 1863 in Angriff genommen und 1883 eröffnet wurde, sowie die österreichische Expedition nach Siam, China und Japan.

Wenn wir schließlich von dem allgemeinen Bedenken, daß das Klima in den Tropen für den Europäer schädlich ist, absehen, weil die Schädlichkeit der Krankheit in den tropischen Gegenden mit der Erkenntnis ihres Wesens, an Bedeutung verloren hat, so geht aus all dem Gesagten zur Genüge hervor, daß wir wohl in der Lage wären, bei gehöriger Ausnützung der für uns sprechenden günstigen Verhältnisse auf dem Weltmarkte die der Größe unseres Staates entsprechende Rolle zu spielen, und daß wir vollkommen berufen wären, an intensiver überseeischer Kultivaton, welche durch die, wenngleich langsam, so doch hoffentlich erfolgreich vorwärtsschreitende Durchführung der Valutaregelung wesentlich erleichtert wird, theilzunehmen, ja daß wir sogar berechtigt sind, in die Reihe der Colonialstaaten einzutreten.

Wir brauchen bloß aus der kleinnüthigen Reserve,

welche wir schon zu lange beobachtet, herauszutreten und einen größeren Zug in unser wirtschaftliches Leben zu bringen.

Es sind seit der Occupation Bosniens und der Herzegowina, welche nicht bloß zur politischen Nothwendigkeit geworden war, um einestheils den Besitzstand der Monarchie zu arrondieren und andertheils die unten für uns unangenehm gewordenen nationalen Aspirationen im Keime zu ersticken, gerade 15 Jahre verflossen; allein noch harret unser, mit Rücksicht auf die im Berliner Vertrage bezüglich Novi-Bazars stipulirten Bedingungen, ein noch größeres Stück Kulturarbeit, als das bereits im Reichslande durchgeführte. Und erst wenn diese gelungen sein wird, dann eröffnet sich uns die Gelegenheit zu einer weitausschauenden Orientpolitik, erst dann werden wir in militärischer und handelspolitischer Beziehung zum Herrn der Situation im Westen der ganzen Halbinsel!

Mit Vertrauen dürfen wir auf die Männer blicken, denen die Vollendung dieses Werkes obliegt, und in Uebetracht dessen kann man sich der Frage nicht enthalten, ob nicht gerade diese Männer durch ihre Erfahrung auf dem Gebiete der Kultivaton am besten erscheinen würden, eine Ausdehnung ihres Arbeitsfeldes in dem von mir angezeigten Sinne zu übernehmen!

Oesterreich-Ungarn zeigt schon an dem hentigen Stande Bosniens und der Herzegowina sein Können und besitzt ganz sicher die Eignung, im größeren Stile zu kultivieren, resp. zu colonisieren, nur fehlt seiner Kaufmannschaft noch immer die Einsicht, daß der Handel zwischen einem alten Kulturvolke mit entwickelter Industrie und einem Naturlande mit einem weit ausgedehnten, fruchtbaren Boden ein gewinnreicher sein muß.

Es wäre ungerecht, zu ignorieren, welchen Bemühungen sich bei uns zur Hebung und Erweiterung unseres Antheiles am Welthandel das k. k. österreichische Handelsmuseum, der österreichisch-ungarische Exportverein, dann das königl. ungarische Handelsmuseum, und auch die sich derzeit leider in Liquidation befindliche österreichische überseeische Handelsgesellschaft unterzogen haben.

Und wenn die Erfolge, insbesondere des k. k. Handelsmuseums, bei einem nicht geringen Kostenaufwande trotz seiner umsichtigen, tüchtigen Leitung noch immer verhältnismäßig geringe sind, so ist dies nur dadurch zu erklären, dass es zufolge seiner ganzen Einrichtung lediglich theoretisch, d. h. bloß informierend zu wirken berufen ist und die von ihm verfolgten Zwecke eben deshalb noch immer zu wenig in den Kreisen der berufenen Industriellen bekannt geworden sind. Letzteres ist natürlich umso betrübender, als es von Tag zu Tag schwieriger wird, passende Absatzgebiete zu finden und es bei der herrschenden Mäthrigkeit anderer Concurrenten ebenso schwierig bleibt, diese Absatzgebiete siegreich zu behaupten.

Handelt es sich hierbei doch nicht bloß um einen vorübergehenden Gewinn, sondern vielmehr um einen nachhaltigen Absatz einheimischer Erzeugnisse zu erzielen; gilt es doch einem fortwährenden Kampfe, der darin besteht, immer wieder neue Terraine auszuforschen, sobald dieselben von anderen Ländern gewonnen wurden!

Noch ist es Zeit, an der Theilung des schwarzen Erdtheiles, von dem gegenwärtig Frankreich 3 Millionen engl. Quadratmeilen, England  $2\frac{1}{2}$ , Deutschland 1 Million, Portugal 900.000, Italien 600.000 und Spanien 250.000 Meilen besitzen, zu participieren und in colonialer Beziehung Vortheile einzuheimen, und wollen wir in absehbarer Zeit

in Asien nicht leer ausgehen, wo sich schon seit langer Zeit zwei Riesenreiche, England und Russland, zum entscheidenden Kampfe rüsten, so müssen wir schon jetzt einen wohlorganisirten, handelspolitischen Feldzug eröffnen; — ein Feldzug, der für uns nur siegreich sein kann, wenn wir das uns durch die geographische Lage auf der Balkanhalbinsel zugewiesene Übergewicht benützen, und die uns von der Vorsehung aufgetragene Mission auszuführen verstehen.

Die Balkanländer, welche — wie von berufener Seite oftmals hervorgehoben wurde — eines der wichtigsten Operationsfelder unseres Exportes bilden sollen, sind durch unsere geographische Lage zur Deckung ihres industriellen Bedarfes auf Osterreich-Ungarn geradezu verwiesen, und der Vortheil, den wir hiedurch vor anderen, entfernteren Ländern haben, ist der des schnelleren und billigeren Transportes, der uns in die Lage setzt, noch immer die Concurrenz anderer, daselbst rührigerer Industriestaaten erfolgreich zu bestehen.

Hierzu bedarf es aber — es kann nicht genug wiederholt werden — nicht lediglich einer günstigen Vertragspolitik, welche nur die Möglichkeit eines ausgedehnten Warenaustausches schaffen kann, nicht allein eines großen, commercieellen Unternehmungsgeistes unserer intelligenten Kaufmannschaft, sondern auch der strengsten Beobachtung gewisser äußerlichkeiten, Förmlichkeiten und eines gewissen Entgegenkommens in untergeordneten Dingen.

Ein genauer Kenner des Orients sagt, dass sich die Engländer und Franzosen gerade durch die Beobachtung solcher scheinbar „untergeordneter Dinge“ einen Stein im Brett der orientalischen Clientel zu sichern gewünscht haben, und erwähnt beispielsweise, wie klug es sei, die für den

Orient bestimmten Briefe, Circulars, Declamen und Preisverzeichnisse in der Sprache abzufassen und mit jenen Münz-, Maß- und Gewichtsangaben zu versehen, die im Lande des betreffenden Consumenten die herrschenden sind.

Im Übrigen ist ja bekannt, wie viele Artikel im Orient gar nicht absetzbar sind, wenn bezüglich der Emballage und Etiquettierung dem dortigen Geschmacke oder den bestehenden Gewohnheiten nicht Rechnung getragen wird, selbst dann nicht, falls ein Artikel billiger oder besser ist, als der von dem Concurrenten gelieferte.

Ich habe vorhin gesagt, daß wir schon jetzt unser Auge forschend nach Asiens Osthälfte wenden sollen, denn Asien versorgt Europa mit verschiedenen Arten von Erzeugnissen vegetabilischen Ursprungs, es mangelt ihm aber an Industrie, und eben deshalb hegt es Bedarf nach deren Producten, und es ist daher die Möglichkeit und auch die Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß dort wohl auch die Industrie-Producte Oesterreich-Ungarns in größerem Maße aufgenommen werden könnten.

Nächst den zum Theile noch unerforschten Gebieten Afrikas nimmt für alle Zukunft unter den überseeischen Ländern das derzeit nur beschränkt zugängliche, chinesische Reich mit seinen 300—400 Millionen Einwohnern das größte Interesse in Anspruch. Schon ist es der westlichen Civilisation gelungen, das chinesische Abschließungssystem wenigstens theilweise zu erschüttern, und das wichtigste Civilisationsmittel der Gegenwart, das Dampfkraft, bringt langsam, aber stetig bis ins Innere dieses riesigen Kaiserreiches vor. Und damit ist in China nicht nur ein neues Absatzgebiet für die Erzeugnisse unserer heimischen Industrie eröffnet, sondern überhaupt ein kolossales Arbeitsfeld für den nimmermüden Handels- und Unternehmungsggeist Europas geschaffen worden.

In richtiger Erkenntnis der Situation hat es die deutsche Handelspolitik verstanden, schon seit einer Reihe von Jahren auf die Erweiterungen der deutschen Beziehungen zu den Ländern des Sonnenaufganges hinzuwirken, um sich bei dem daselbst langsam beginnenden friedlichen Wettkampfe der civilisirten Nationen den ihm gebührenden Rang rechtzeitig zu sichern.

Sich seiner Aufgabe bewußt, sandte bereits im Jahre 1886 ein mächtiges deutsches Finanz- und Industrie-Consortium 3 Delegierte nach China und dem herrlichen Japan, das in den letzten 3 Decennien einen Umgestaltungsproceß an sich vollzog, der in der Weltgeschichte vereinzelt dasteht.

Die Delegierten des genannten Consortiums studirten an Ort und Stelle die Verhältnisse, und die Folge davon war, daß man zur Gründung der deutsch-asiatischen Bank mit dem Sitze in Shanghai schritt, welche heute einen wesentlichen Stützpunkt für die rasche Ausdehnung des deutschen Einflusses, Handels und der deutschen Industrie im fernen Osten bildet.

Einem jüngst erschienenen officiellen Berichte des britischen Consuls in Tientsin ist Nachstehendes zu entnehmen: Der Zeitpunkt zur Bildung von Syndicaten behufs Ausführung industrieller Unternehmungen in China wäre derzeit besonders geeignet, nachdem an mehreren Punkten Küstenbefestigungen, Bergwerksanlagen, Bauten von Eisenbahnen und eisernen Brücken projectirt wurden. Ferner rath der Consul, bei Bildung von überwachten Syndicaten vorerst einen technischen Vertreter nach dem commerciellen und administrativen Centrum von Nord-China, d. i. Tientsin, zu senden und er hebt die Nothwendigkeit hervor, wegen Erlangung von Contracten die chinesischen Beamten in landesüblicher Weise zu beeinflussen. Gleichzeitig fügt er

bei: „Dies verstehen unsere eifrigen Concurrenten, die Deutschen, recht gut und sie sind deshalb auch in der besseren Lage, aus der fortschrittlichen Bewegung in China Gewinn zu ziehen.“

Es ist überhaupt bewundernswürdig, welche erfolgreichen Anstrengungen unser in jeder Beziehung mächtig aufstrebender, stammverwandter Nachbar, Deutschland, macht, um sich in aller Herren Länder commercieell festzusetzen.

So hat es sich unter anderem den Markt in den australischen Colonien durch die Beschickung des australischen Handelsgebietes, einschließlich Neuseelands, mit deutschen Reisenden, durch die Errichtung der australischen Reichspostlinie, welche lediglich auf Bemühungen privater Natur zurückzuführen ist, erobert; es operiert mit Glück in dem an Hilfsquellen so reichen Persien, wo Engländer und Russen sich eifersüchtig um den Einfluss streiten. Und schließlich geht bereits aus älteren Jahresberichten der Consulate hervor, daß selbst in Südamerika, namentlich in Brasilien, unter allen fremden Concurrenten der Antheil Deutschlands am dortigen Einfuhrhandel die größten Fortschritte macht, unterstützt durch die „Deutsche Bank für Brasilien“, welche unmittelbare Fühlung mit den deutschen Fabriken und Großhandlungshäusern hat und die Ausfuhr derselben durch Übernahme von Incassierungen erleichtert.

Würden doch einmal auch unsere Geldinstitute, auf deren Prosperität unsere Handelsbeziehungen gewiss Einfluß nehmen, der einheimischen Industrie und dem Handel ähnliche Hilfe angedeihen lassen und nicht immer vor dem sprichwörtlich gewordenen „ewig ungünstigen Zeitpunkt“ zurückschrecken oder den Gewinn schon in der Tasche haben wollen, bevor sie solchen Unternehmungen einen Heller gewidmet! Das Anwachsen deutschen Einflusses in Südamerika

verdient unsererseits die ernsteste Beachtung, nachdem bei weiterer scharfer Umschau nach Absatzgebieten den Industrie- und Gewerbecomproducten Oesterreich-Ungarns gerade in Südamerika ein weites, fruchtbares Operationsfeld vorbehalten bleibt.

Inwieferne und warum gleichzeitig einzelne der südamerikanischen Staaten sich trotz ihrer fortwährenden inneren Unruhen und finanziellen Krisen vorzüglich zu Colonisationszwecken eignen würden, werde ich im nächsten Capitel des Näheren erörtern.

### III.

Nachdem ich die Möglichkeit der Theilnahme Oesterreich-Ungarns an überseeischer Culturarbeit erwiesen zu haben glaube, obliegt mir die Pflicht, alle jene Momente zu kennzeichnen, aus denen erhellt, wie wünschenswert und wie nothwendig eine solche Theilnahme ist. Und zwar nicht nur dann, wenn wir erst hierzu thatsächlich gedrängt werden sollten — und dies steht zu erwarten — sondern schon jetzt, wo wir noch immer von der Entdeckung bisher gänzlich unbekannter Territorien überrascht werden.

Nehmen wir uns doch ein Beispiel an dem Eifer anderer Staaten, mit dem sie nach Colonialobjecten haschen, was gewiss nicht in der Absicht geschieht, um sich zu schädigen, und greifen wir ebenfalls zu, bauend auf das alte österreichische Glück, bauend auf die zu gewinnende Theilnahme unserer Bevölkerung, die durch ihre Gutmüthigkeit allein zu dem Verkehr mit Naturvölkern mehr als jede andere ganz vorzugsweise geeignet erscheint.

Otto Schier lenkte in seiner schon erwähnten Studie unsere Aufmerksamkeit auf die Küste von Zeila zum Cap Gardafui, dessen Besitz die ägyptische Regierung im Jahre 1885 aufgegeben hat. Würden sich übrigens auch keine neuen Objecte finden, was ja ausgeschlossen ist, so bliebe noch immer die Hoffnung vorhanden, einen bereits derzeit in festen Händen befindlichen Colonialbesitz erwerben zu können.

Der bestbekannte National-Ökonom Paul Leroy-Beaulieu beschäftigte sich kürzlich in einem längeren Artikel mit den finanziell sehr geschwächten Staaten. Indem er die allgemeine Befürchtung ausspricht, daß, wie die Dinge jetzt stehen, in nicht gar langer Zeit die Hälfte der civilisirten Staaten zahlungsunfähig sein werde, erinnert er an die Zahlungseinstellung der südamerikanischen Staaten, nennt Portugal, welches den Reigen des unverblühten Bankerottes eröffnet hat und fürchtet unter anderem, daß Spanien seinem Nachbarlande baldigst folgen werde. Unter so bewandten Umständen wäre die Frage nicht unzeitgemäß, ob die eben genannten Staaten nicht abgeneigt wären, einzelne ihrer überseeischen Colonien zu verkaufen.

Und vielleicht würde es selbst nicht zu den Unmöglichkeitten gehören, den deutschen Ritterorden für die überseeische Culturarbeit zu gewinnen, welcher ja eine reiche colonial-civilisatorische Thätigkeit hinter sich hat. Hat doch der deutsche Ritterorden als Kulturträger die Ansiedlungen in Siebenbürgen und insbesondere das Burzenland im Südosten der Monarchie mit dem schönen Kronstadt als Stützpunkt dem Deutschthum zugeführt! Freilich wurden die Herren ein wenig anspruchsvoll, sie zerkriegelten sich mit König Andreas II., worauf sie Siebenbürgen verlassen mußten und dann sich und ihre ebenso segensreiche als bewunderungswürdige Thätigkeit nach dem hohen Norden verlegt haben.

Die großen Vortheile, die uns durch überseeische Culturarbeit erwachsen würden, beständen vor allem in der Schaffung neuer Absatzgebiete, die uns in die Lage setzen könnten, billige Rohstoffe zu erhalten.

Wie stark wir in dieser Beziehung noch von anderen Staaten abhängig sind, läßt sich aus den Summen ersehen, welche dem Staate durch den Ankauf von Colonialwaren alljährlich entzogen werden, und folgerichtig zur Bereicherung anderer Nationen beitragen.

Wenn die 190,000.000 fl., welche wir durchschnittlich für den Bezug von Colonialwaren verausgaben, unserem Nationalvermögen zugeschlagen werden könnten, so wird die daraus sich ergebende wohlthätige Wirkung auf unseren Handel und unsere Gewerbe eine ganz bedeutende sein und jedermann einleuchten.

Die Erwerbung überseeischer Gebiete hat, wie bereits erwähnt worden, auch eine Organisierung der Auswanderung im Gefolge. Daraus folgt, daß durch eine gute Leitung der Auswanderung die Colonial-Politik eines Staates in ein richtiges Fahrwasser gelenkt werden kann. Darum verdient auch in Oesterreich-Ungarn die Auswanderungsfrage die vollste Beachtung, zumal bei uns bislang für die auswandernden Landesfinder nichts geschehen ist und man sich diesbezüglich nur auf etliche Auswanderungsverbote, auf eine schwache Controlle der Auswanderungsagenten u. dgl. beschränkt hat.

In Frankreich reichen die das Auswanderungswesen betreffenden ältesten Vorschriften bis in das Jahr 1791 zurück, desgleichen haben Belgien, die Niederlande, England, Italien, Deutschland, ja selbst die kleine Schweiz vielfache, die Auswanderung regelnde Gesetze und Normen, nur Oesterreich allein steht diesbezüglich zurück, obgleich im Staats-



grundgesetz vom 21. December 1867, N. G. Bl. Nr. 142 Art. 4 al. 3, die Freiheit der Auswanderung im Principe gewährleistet ist, und auch Ungarn betreffs der Auswanderung im Gesetzartikel XXXVIII. Vorsorge getroffen hat.\*\*)

Wie überall in Europa, so ist auch bei uns die Auswanderung am stärksten in den an Menschen und Industrie armen Bezirken. Die verhältnismäßig zahlreichste Auswanderung findet in Portugal statt, diesem folgt Scandinavien und insbesondere Irland.

Alle die genannten Länder sind schwach bevölkert und ist deren Bevölkerung hauptsächlich auf den Ackerbau als Nahrungsquelle angewiesen. In Deutschland stellen die östlichen Provinzen, wo sich wegen Mangels an Kohle und infolge anderer Gründe die Industrie nur spärlich entwickeln kann, das größte Contingent von Auswanderern. Bei uns findet die Emigration vornehmlich in den Ackerbau-districten des südlichen Böhmen und in Galizien, dann in einzelnen Alpengegenden wegen des Niederganges der kleinen Eisenwerke und in Südtirol infolge des Rückschlusses der Seidenzucht und des Weinbaues statt. Hierbei darf nicht unerwähnt bleiben, dass sich der Tiroler Landtag vor Jahren sogar mit dem Gedanken befasst hat, den Versuch einer förmlichen Organisation der Auswanderung einzuleiten.\*\*)

\*) In der Sitzung des hohen Abgeordnetenhauses vom 15. December 1892 wurde von den Herren Abg. Johann Prinz Schwarzenberg und Genossen an den Herrn Minister-Präsidenten eine Interpellation folgenden Inhaltes gerichtet:

„Ist die Regierung gesonnen, in nächster Zeit ein Gesetz einzubringen, durch welches die Auswanderungsfrage endlich gelöst und dem schamlosen Treiben gewissenloser Agenten ein Ende bereitet wird?“

\*\*) Vielleicht ist es hier am Platze, folgenden Bericht des „Vote für Tirol“ aus dem Jahre 1893 anzuführen: „Vor Jahrzehnten wanderte hauptsächlich aus dem Ober-Simthale eine Anzahl Bauernfamilien

In früheren Jahren wurden wir von Ungarn als Auswandererland überholt. Nach den neuesten Daten aber hat daselbst die Auswanderung abgenommen und bei uns zugenommen, weil das deutsche Element in Oesterreich sich der Auswanderung zuzuwenden beginnt, und überdies der Antheil der Frauen an der Emigration stetig im Steigen begriffen ist, woraus sich die Zunahme der Familienauswanderung erklären lässt.

Die Zahl der Auswanderer wird, wie bereits erwähnt, hauptsächlich durch die kleinen Grundbesitzer vermehrt, welche durch die ungemein steigenden Preise menschlicher Arbeit und die großen Communallasten nicht mehr in stande sind, den eigenen Lebensunterhalt in der Heimat zu erschwingen. So mussten beispielsweise in Oesterreich während der Jahre 1885 bis 1889 nicht weniger als 51.000 Bauerngüter zwangsweise verkauft werden, was soviel bedeutet, als dass hiedurch eine Viertelmillion Menschen heimatlos geworden ist. In Niederösterreich allein wurden während dieses Zeitraumes 6191 Bauernwirtschaften versteigert und 32.000 Bauern expropriert. Gleichzeitig sind die Hypothekarschulden der kleinen, niederösterreichischen Bauernwirtschaften in den angegebenen Jahren um 103 Millionen Gulden gestiegen! Nicht wenige dieser armen, kleinen Grundbesitzer treibt auch schon die überseeische Concurrenz über den Ocean, welche durch einen jungfräulichen Boden und ein segensreiches Klima bei bedeutend weniger Arbeit einen fast mehr als fünffachen Ertrag erzielt.

Weitere Gründe der Auswanderung sind zum Theile die Überbevölkerung, zum Theile die Überfüllung in allen nach Peru aus und gründete dort mit anderen deutschen Aufiedlern am Pozuzo in den Thälern der Cordilleren eine landwirtschaftliche Colonie, welche sich heute noch eines guten Gedeihens erfreut.“

Erwerbszweigen, welche das Angebot von Arbeitskräften zur Nachfrage in ein auffallendes Mißverhältnis bringen, das sich vornehmlich noch dadurch ungünstiger gestaltet, daß darunter gerade die Gebildeten und Talentierteren am meisten leiden, und im Kampfe nach geistiger Bethätigung zu einem nutzlosen Ningen verurtheilt werden.

Bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen, welche den Auswanderungsstrom stetig vergrößern, läßt es sich nicht länger vermeiden, die Auswanderung geradezu direct oder indirect zu fördern, wollen wir nicht fernerhin durch die Ignorierung derselben noch mehr kostbares Menschenmaterial verlieren und auf dessen körperliche sowie geistige Kraft Verzicht leisten.

Amerikanische Statistiker, welche sich der Aufgabe unterzogen, den national-ökonomischen Wert der fremdländischen Einwanderer in Zahlen auszudrücken, ziehen in ihre Berechnung jenen Betrag, welcher bei jeder über 16 Jahre alten Person für deren Erziehung aufgewendet wurde und veranschlagen diesen mit 150 Mark jährlich, d. i. mit 2400 Mark per Kopf. Desgleichen berechnen sie die productive Arbeitskraft der Einwanderer und schätzen diese als finanzielle Steuerkraft pro Kopf mit 1200 Dollars. Außerdem stellen sie das von den Eingewanderten ins Land gebrachte Barcapital in Rechnung, welches beispielsweise bei jedem deutschen Einwanderer erfahrungsgemäß 900 Mark betragen soll.

Würde man nun auf Grund dieser Daten die Auswandererziffer mehrerer Decennien zur Berechnung in Anschlag bringen, so käme man auf einen erstaunlich hohen Betrag des durch Emigration weggetragenen österreichisch-ungarischen Nationalvermögens, das folgerichtig dem Adoptiv-Vaterlande zugute kam!

Es wäre wahrhaftig ein Gebot der Nothwendigkeit, die Auswanderung endlich als Medicin in die sociale Staatsapothek aufzunehmen, und gewiß zweckmäßig, die Unsummen, welche die öffentliche Wohlthätigkeit jährlich für die Hinreißung hungerleidender Proletarier verausgabt, darauf zu verwenden, den in übergroßer Anzahl vorhandenen Proletariern Gelegenheit zum Auswandern zu bieten, die mit Hinblick auf die große Vermehrung ihrer Familien für den inneren Frieden des Staates stets die größte Gefahr bilden. Das menschliche Elend mit seinen schrecklichen Folgeübeln, als da sind: der zunehmende Verfall geordneter, gesellschaftlicher Verhältnisse, das Anwachsen von Demoralisation und Verbrechen aller Art u. s. w., der Socialismus und Anarchismus lassen sich weder durch Unterstützungscassen, noch durch Almosen, Armenpflege u. dgl., noch dadurch aus der Welt schaffen, daß wir Verbrechern ihr Lebenlang Wohnung, Kleidung und Kost geben, dafür aber arme, ehrliche Teufel der Arbeitslosigkeit und dem Hungertode überliefern.\*)

Der Auswanderung muß insbesondere mit Rücksicht auf die Arbeiterfrage der Jetztzeit die größte Bedeutung zugemessen werden, denn sie beseitigt nicht allein die überflüssigen Arbeitskräfte, sondern weist diesen gleichzeitig ein neues Feld der Thätigkeit an und läßt nebstbei für die Zurückgebliebenen die Arbeitslöhne höher und die Lebensmittel billiger werden.

\*) Es verdient hier angeführt zu werden, daß der Herr Abgeordnete Dr. Heilsberg in einer Sitzung des h. Abgeordnetenhauses die Schaffung von Strafcolonien für wiederholt straffällige, unverbesserliche Verbrecher als dringend nötig hinstellte, worauf der Herr Justiz-Minister antwortete, die Frage der Anquirierung von Strafcolonien im Auge behalten zu wollen.

Sowie anderswo folgt auch bei uns Strike auf Strike; Arbeiterversammlungen und Meetings mit stürmischem Verlaufe und dem Begehren nach internationaler Organisation der Arbeiter stehen im Vordergrund und binnen kurzem dürfte der gefürchtete Generalstrike der Arbeiter zur Wahrheit werden.

Durch die moderne Produktionsweise muß der kleine Gewerbetreibende über kurz oder lang zugrunde gehen; er vermag mit den großen Firmen seiner Branche nicht zu concurrieren, und letztere sind nicht imstande, die durch die Maschinen arbeitslos gewordenen Hände genügend zu beschäftigen.

Derselbe Grund läßt eine Hausindustrie nach der anderen von der Bildfläche verschwinden. Nebstbei überlebt sich dieser oder jener Produktionszweig, oder er geht durch unsere bekannte Lässigkeit, sowie durch zufällige Momente, wenn nicht durch die auswärtige Concurrenz ganz und gar verloren.

Angeichts solcher Erscheinungen, denen selbst die fürsorglichste Regierung ohnmächtig gegenübersteht; angeichts solcher Verhältnisse, welche eine ungesunde, hungernde Bevölkerung erzeugen und immer größere Massen in die Arme des Socialismus treiben; angeichts solcher Verhältnisse, deren Änderung zum Besseren selbst der im modernen Staatsleben so vielvermögende Militarismus nicht wird herbeiführen können, erscheint eine organisierte Auswanderung das einzige Auskunftsmitglied gegen die Hauptübel der Tag für Tag stürmischer nach einer Lösung verlangenden socialen Frage!

Die Auswanderung schwächt durchaus nicht, wie gemeinlich angenommen wird, die Militärmacht, denn dieser kann ja mit einem körperlich starken Materiale, wie es ihr

die schlecht genährte Proletarier-Bevölkerung bietet, nicht gebient sein; sie beeinträchtigt auch die Steuereinnahmen eines Staates nicht, weil eine hungernde, unzufriedene Bevölkerung einem Staate entschieden mehr Ausgaben verursacht, als sie ihm Einnahmen zuführt.

Im Übrigen erspart der Staat durch die Auswanderung auch die für eine brotlose Bevölkerung fortwährend notwendigen Auslagen und Unterstützungen und er zieht einen nicht zu unterschätzenden Gewinn aus der günstigen Rückwirkung, welche die Auswanderung auf den Handel und die Industrie des Mutterlandes erfahrungsgemäß auszuüben pflegt!

Angeichts solcher Umstände und Thatsachen ist es, geradezu gesagt, unfaßbar, daß einzelne Regierungen der Auswanderung noch immer Hindernisse in den Weg legen und daß sich nicht wenigstens diejenigen Staaten, welche bereits militärisch und wirtschaftlich vereinigt sind, auch in der so wichtigen Auswanderungsfrage zu einer Collectivaction verbinden.

Die Zahl der jährlich von Osterreich-Ungarn Auswandernden spricht deutlich genug von dem Bedürfnisse, daß auch wir in unsere Auswanderungsbewegung Ordnung zu bringen haben, sowohl aus Humanitäts- als auch aus volkswirtschaftlichen Gründen, um den die Heimat Verlassenden eine bessere Existenz zu schaffen, um uns ihrer Anhänglichkeit an die Heimat zu sichern, um sie als Osterreicher, bez. Ungarn zu erhalten, welche ihre materiellen Bedürfnisse, ihre Handels- und Industrieartikel sich aus dem Lande ihrer Väter immer gerne verschaffen werden.

Durch eine organisierte Massenauswanderung entledigen wir uns aber nicht nur allein der immer gefährlicher werdenden, unzufriedenen Massen, sondern wir dehnen gleichzeitig

unser Wirtschaftsgebiet aus und gewinnen demnach neue Märkte für unsere Arbeit. Eine Massenauswanderung im gedachten Sinne ist allerdings nur dann durchzuführen, wenn sich zu diesem Zwecke Gesellschaften bilden, deren Erfolge durch die Regierung, beziehungsweise durch internationale Verträge und Consularconventionen mit den Staaten, in welche die Einwanderung stattfinden soll, gesichert werden.

John Stuart Mill sagt in seinem Werke: „Principles of political economy,“ daß die gemeinschaftliche Überstiedlung von Capitalien und Arbeiten nach einer jungen Colonie eines der productivsten Geschäfte ist.

Daß übrigens solche richtig organisierte Unternehmungen von Erfolg begleitet sind, beweist allein der Bestand der vielen prosperierenden Auswanderungsgesellschaften.

Die meisten dieser Auswanderungsgesellschaften ertheilen den Emigranten gegen Wiedererstattung einen Vorschuss und die Auswanderungskosten; die Emigranten erhalten ferner einzelne Theile von angekauften Territorien zur Bearbeitung, und sie sind zumeist schon in einigen Jahren imstande, die ihnen vorgeschossenen Capitalien zurückzuerstatten.

Gewiß sind mit derartigen Unternehmungen große Kosten verbunden, allein man darf nicht vergessen, daß zum Wohle des Staates andere fast unerschwingliche Auslagen gemacht werden und für inländische Projecte, deren Rentabilität von vornherein nur eine geringe ist, gar oft bedeutende Opfer gebracht werden. Im Übrigen handelt es sich bei der vorliegenden Frage gewiß nicht um das Gebelthen der Auswandernden allein, sondern auch um die Großmachstellung Oesterreich-Ungarns!

Dislang richtete sich unser Auswanderungsstrom vornehmlich nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika

und geht aus einem, vom statistischen Bureau in Washington veröffentlichten Berichte hervor, daß unter den, in den Jahren 1820 incl. 1890 eingewanderten 15,600,000 Menschen sich nicht weniger als 445,000 Oesterreicher (darunter allein 118,105 Tschechen und 58,976 Polen) befanden. Während der angegebenen Periode gab es ferner unter den Einwanderern 4,556,000 Deutsche, 3,501,000 Iren, 1,000,000 Britisch-Nordamerikaner, 943,000 Schweden und Norweger, 414,000 Italiener, 370,000 Franzosen, 356,000 Russen, 292,000 Chinesen und 246,000 Engländer.

Oesterreichs Antheil an der Gesamteinwanderung in Nordamerika, welcher im Jahre 1881 noch nicht 4 Percent betrug, stieg allmählig bis auf 8 Percent. Es wanderten z. B. in den Vereinigten Staaten ein:

1881 . . . .	21.473	Oesterreicher
1884 . . . .	20.688	„
1887 . . . .	24.786	„
1890 . . . .	38.125	„

und was die Einwanderer aus den Jahren 1891 und 1892 betrifft, so befanden sich unter ihnen 28.000, resp. 37.000 Ungarn, 8000, resp. 11.000 Böhmen und 34.000, resp. 30.000 andere Staatsbürger der oesterreichischen Monarchie.

Schon beginnen die Vereinigten Staaten von Nordamerika die europäische Einwanderung zu erschweren und macht sich daselbst gegen dieselbe eine ähnliche Bewegung geltend, wie sie im Anfange unseres Jahrhunderts zur sogenannten Chinesenbill geführt hat.

Die Verhältnisse haben sich eben auch in Amerika bereits zu Ungunsten der Einwanderer geändert. Die Zeiten, wo auf dem Arbeitsmarke der Union die Nachfrage das Angebot überstieg, wo jeder Einwanderer sowohl in wirt-

schäftlicher, als auch in socialer und politischer Beziehung Gewinn brachte, haben aufgehört.

Die unerbittliche, innere wirtschaftliche Concurrenz auf Leben und Tod hat selbst in der gewaltigen transoceanischen Republik immense Arbeitermassen zum Feiern gezwungen, so dass jeder Einwandererschub deren Lage noch verschlechtert.

Das ist der eine stichhaltige Grund, warum die nordamerikanischen, gesetzgebenden Factoren den Wanderstrom zu bannen bemüht sind.

Andererseits wächst der Ehrgeiz der Nordamerikaner, allen europäischen Einfluss von sich ferne zu halten, von Jahr zu Jahr, ebenso auch das Streben, ganz Amerika unter der Hegemonie der Union zu einem politisch und industriell in sich abgeschlossenen Staatensystem zu vereinen, wodurch in absehbarer Zeit der Export der industriellen und gewerblichen Erzeugnisse der alten Welt immer mehr und mehr Einbuße erleiden muss.

Allerdings hat es mit der Durchführung der Idee des Panamerikanismus noch seine guten Wege. Fürs erste wären die Kosten desselben so ungeheurer, dass der Staatshaushalt der Union allzusehr ins Mitleid gezogen werden würde und zweitens trauen die Regierungen der Staaten Mittel- und Südamerikas der ihnen in der kürzlich stattgehabten panamerikanischen Conferenz angebotenen Freundschaft und Brüderlichkeit durchaus nicht, u. zw. mit vollem Rechte, denn deren über riesige Gebiete sehr dünn ausgestreute Mischlingsbevölkerung würde dem Eindringen der Yankees keinen oder nur wenig Widerstand entgegensetzen können.

Immerhin aber erhellt aus dem Vorgesagten, dass es unter solchen Umständen hoch an der Zeit ist, sowohl

für unsere Auswanderer an Stelle der Vereinigten Staaten Nordamerikas andere Besiedlungsobjecte, als auch für den voraussichtlichen Verlust des nordamerikanischen Absatzgebietes Ersatz zu schaffen.

Und beide Aufgaben können vereint leicht und glücklich gelöst werden, sobald wir den Strom unserer Auswanderer — insoferne für diese nicht in Afrika geeignete Territorien erworben werden können — nach einzelnen Staaten Südamerikas ablenken, indem derzeit dort nicht nur die Einwanderung vielleicht unter weit günstigeren Bedingungen als früher in Nordamerika vorsichgehen, sondern auch die Thore für den Eingang europäischer Erzeugnisse offen stehen könnten.

Schon vor Jahren hat die südamerikanische Colonisations-Gesellschaft in Leipzig den Beweis erbracht, dass insbesondere die kaufbaren Länderereien in den argentinischen Missiones, sowie in Paraguay, Uruguay und in den 3 südlichsten Provinzen Brasiliens colonisationsfähig sind, und dass die deutsche Colonisation dorthin entschieden vorzubereiten und zu organisieren wäre, wobei noch zu erwähnen kommt, dass die Missiones den Hauptbestandtheil des einstmal bestehenden interessanten Reiches der Gesellschaft Jesu ausmachten, das deren Mitglieder in dem gegenwärtigen Paraguay, Südbrasilien und Argentinien zu unerreichter Blüte gebracht haben.

Alein nicht nur in den genannten Gebieten, sondern auch in Chili, Venezuela und anderswo in Südamerika wären die Hauptbedingungen für das Gedeihen unserer Auswanderer reichlich vorhanden. Erstgenanntes Land ist vornehmlich Kulturträger an der Westküste Südamerikas, zu dem es sich in erster Linie durch Klima und Intelligenz seiner Bevölkerung empor schwang. Ein besonderer Vortheil Chilis ist weiters seine

geographische Lage, welche infolge der geringen Breite (300 km von Osten nach Westen) und langen Meeresküste (über 4000 km von Norden nach Süden), die Ausfuhr der Landesproducte wesentlich erleichtert.

Venezuela, dessen weite Gebiete (1,552.741 □ km mit bloß 2,238.922 Einwohnern) von der Natur besonders begünstigt wurden, insbesondere die Fruchtbarkeit des Bodens betreffend, konnte sich in politischer Beziehung ruhiger entwickeln, als seine südamerikanischen Schwesterstaaten, und ist Venezuela jener Staat Südamerikas, welcher überhaupt zuerst den Versuch machte, Colonien im Innern des Landes zu gründen und der bereits im Jahre 1840 ein Gesetz erlassen hat, das die Einwanderung, hauptsächlich die deutsche, außerordentlich begünstigte.

Wir mögen wohin immer den Blick in Südamerika richten, wir finden überall unermesslich fruchtbare, zumelst gesunde, von schiffbaren, Handel und Wandel erleichternden Flüssen durchzogene Territorien, welche die Gründung und unbehinderte Ausbreitung von vielversprechenden Colonien ermöglichen.

Zudem sind die Regierungen der südamerikanischen Staaten, dieser ehemals europäischen Colonien, deren Geschichte seit ihrer Lostrennung vom Mutterlande infolge der fortwährenden, zumelst durch einen nach höheren Einkünften dürstenden, ehrgeizigen General hervorgerufenen Revolutionen, im allgemeinen keine günstigen genannt werden können, der Einwanderung sehr freundlich gesinnt und sie räumen den Einwanderern mannigfache Vortheile ein, in der richtigen Erkenntnis, daß sie zur Bevölkerung ihrer ungeheueren Länderen lediglich auf fremde Volkselemente angewiesen sind; kommen doch in Argentinien bloß 1:2 und in Chile 6:8 Einwohner auf den Quadratkilometer. In Oesterreich-

Ungarn dagegen 61, Deutschland 84, Frankreich 71, Belgien 187 und Holland 125 Einwohner.

Das Aufzählen der Vortheile, welche die einzelnen Staaten den Auswanderern bieten, würde zu weit führen, ich kann mich daher nur darauf beschränken, einzelne dieser Vortheile hier anzuführen.

Im Staate Argentinien — in dessen Hauptstadt Buenos-Ayres sich, nebstbei bemerkt, ein österreichisch-ungarischer Unterstützungsverein „Tronco de Infortunio Austro-Hungaro“ befindet — wird jeder Einwanderer, der sich über gute Aufführung und über seine Geschicklichkeit für irgend eine Industrie, Kunst oder ein Handwerk hinlänglich ausweisen kann, während der ersten 5 Tage nach seiner Landung auf Kosten der Nation einquartiert und ernährt. Er findet Verwendung in der ihm zusagenden Arbeitsbranche und wird unentgeltlich an den Ort gebracht, wo er seinen Wohnsitz aufzuschlagen wünscht. Er kann zollfrei die üblichen Gegenstände, Effecten, Hausgeräthe, Werkzeuge der Kunst oder des Handwerkes, das er ausübt, einführen.

(Der Preis des Hektars Weideland variiert, je nach dem District, zwischen 15—270 Frcs. und der Hektar Garten- und Pachtland zwischen 100—200 Frcs.)

Insbesondere aber muß noch hervorgehoben werden, die argentinische Verfassung gestatte, daß sich ein Territorium zu einer Provinz mit selbständiger Verfassung und Verwaltung constituieren kann, sobald dasselbe 50.000 Einwohner besitzt, weil dieser Umstand für eine organisierte Masseneinwanderung binnen kurzem von größter Bedeutung werden kann.

In dem vor circa 10 Jahren von der chilenischen Regierung an Auswanderer aller Länder erlassenen Auftrufe zur Einwanderung in die Territorien Aconcaguens wurden

vornehmlich solchen, die sich als Colonisten niederzulassen wünschten, folgende Vortheile geboten:

A. Reise auf Kosten des Staates.

B. Eine Terrainfläche von 38 Hektaren für jeden Familienvater und von 18 Hektaren für jeden Sohn über 18 Jahre.

C. Freie Wohnung in den chilenischen Ausschiffungshafen, bis der Colonist im Besitze seines Terrainloses gesetzt ist.

D. Eine tägliche Unterstützung während dieser Zeit von 1 Mark 20 Pfennigen für jedes Familienhaupt und von 48 Pfennigen für jedes Kind von über 10 Jahren.

E. Die Ausschiffung der Colonisten und ihr Transport zur Colonte auf Staatskosten.

F. Einen monatlichen Gehalt von 60 Mark für jede Familie während eines Jahres, gerechnet vom Tage der Übernahme des Terrainloses.

G. Freien ärztlichen Beistand und freie Medicin für 2 Jahre.

H. Ein Foch Ochsen, 300 Bretter, 46 kg Nägel und eine Zusammenstellung von Sämereien, alles zu den laufenden Preisen berechnet.

Der Besitztitel zu Gunsten des Colonisten wird sofort ausgestellt, sobald er eine passende Wohnung erbaut und wenigstens 4 Hektaren seines Loses bearbeitet und eingezäunt hat; sodann ist der Colonist absoluter Herr des Besitzes; allerdings bleibt das Besitzthum an erster Stelle mit einer Hypothek zu Gunsten des Staates belastet, bis der Colonist die Kosten der Überfahrt, Einrichtung und Verpflegung zurückbezahlt hat.

Die genannten, durch den Staat gemachten Auslagen müssen im Verlaufe von 8 Jahren zurückbezahlt sein, in

Raten von je ein Fünftel pro Jahr, beginnend nach Ablauf der ersten drei Jahre.

Venezuela hat in der Absicht, die Zukunft der Einwanderung und namentlich derjenigen Einwanderer zu sichern, welche unter bestimmten Bedingungen ins Land kommen, im Jahre 1874 zwei Ackerbaucolonien gegründet: Guzman Blanco und Bolivia. Die Ländereien sind genügend für 100.000 Arbeiter. Im Anfang des Jahres 1888 betrug die Bevölkerung der erstgenannten Colonie 1511 Personen, der letztgenannten 830 Personen in 127 Familien.

Die Staatsländereien Venezuelas betragen 1,163.260  $km^2$  und theilen sich in die Zone des Ackerbaues (226.163  $km^2$ ), in die Zone der Viehzucht (151.459  $km^2$ ) und in die Zone des Urwaldes (785.638  $km^2$ ).

Der Verkauf geschieht nach dem gesetzlichen Schätzwerte und die Zahlung ist an die Cassé des öffentlichen Credités zu leisten, doch muß vorerst die Zusicherung seitens des Interessenten vorausgehen, innerhalb drei Jahren nach Bestergreifung wenigstens die Hälfte der verlangten Ländereien anzubauen, oder wenn es Weideland sein sollte, dasselbe innerhalb eines Jahres zu occupieren und darauf ansässig zu werden.

Gegenwärtig ist es das Europa an Größe fast zweimal übertreffende Brasilien, welches trotz seiner inneren Wirren zur Hebung der Einwanderung alles Mögliche anbietet, dann Argentinien, wo auf  $2\frac{3}{4}$  Millionen Quadratkilometer bloß  $2\frac{3}{4}$  Millionen Einwohner kommen, und von wo der Telegraph die Nachricht bringt, daß sich die dortige Regierung nach kaum bewältigtem Aufstand mit der Absicht trägt, das Feuerland zu colonisieren und daselbst einen Freihafen zu schaffen. Sowie aber von Seiten der einzelnen südamerikanischen Staaten in dieser Beziehung geschieht, die Bemühungen

können in den meisten Fällen keinen günstigen Erfolg haben, solange nicht einerseits die Einwanderungs-Politik nach bestimmten Principien geleitet wird und andererseits die Maßnahmen für die Ansiedler und deren besseres Los streng überwacht und durchgeführt werden. Im Jahre 1892 hat die brasilianische Regierung den Versuch gemacht, die Leitung der Einwanderungsbewegung zu centralisieren und sie hat überdies mit einer Gesellschaft, welche sich verpflichten musste, binnen 10 Jahren eine Million Einwanderer nach Brasilien zu bringen, einen Vertrag abgeschlossen.\*)

Hatten oder haben nun diese vielseitigen Anstrengungen Erfolg oder nicht, sie zeigen alle sonnenklar, dass bei geringerer Vernachlässigung unserer Auswanderung und weniger Missachtung unserer Landesländer, die sich derzeit noch größtentheils jammervollen Herzens von der Heimat losreißen, um einer unbestimmten Zukunft entgegenzugehen, die südamerikanischen Staaten den richtigen Boden zur Schaffung eigener Colonien abgeben würden, und zwar nicht bloß zum

\*) Schon im Jahre 1891 setzte sich die brasilianische Regierung aus demselben Grunde mit einer Colonisations-Compagnie, deren Sitz in Paris war, in Verbindung. Leider stellte sich in der Folge heraus, dass die genannte Compagnie mit den Auswanderern einen abscheulichen Handel trieb!

Der mit der Gesellschaft abgeschlossene Contract lautete ungefähr:  
„Ein Territorium, beiläufig so groß wie Frankreich, soll mit 750.000 Europäern bevölkert werden; für jeden Colonisten, der in dieses Territorium befördert wird, ist der Compagnie ein Betrag von 160 Fres. zu bezahlen. Die Compagnie hat jedoch die Transportkosten und alle übrigen Reiseauslagen zu tragen.“

Nachdem die Kosten einer Reise von Europa nach Brasilien mittels Auswandererschiff für die Person 120 Fres. ausmachen, so erzielte die Gesellschaft bei jedem Auswanderer einen Reingewinn von 40 Fres. und sie hätte im Falle der Realisirung des ganzen „Geschäftes“ 30 Millionen Francs verdient!

Segen der Ausgewanderten und der zurückgebliebenen Bevölkerung, sondern auch zur Wohlfahrt der reichen, productiven Gebiete der südlichen Halbkugel, zu deren Bewohnern wir gewiss nicht kommen, um ihnen die Herrschaft über ihr Land zu entreißen, sondern um mit ihnen in gemeinsamer Arbeit die Kräfte ihres Bodens zu erwecken!

Österreich-Ungarns Colonien müßten sich daselbst sehr rasch entwickeln, falls wir ihnen durch einige Decennien den Schutz des Mutterlandes angedeihen ließen, und dies umso mehr, als wir hier bis heute mit keiner nennenswerten Concurrenz zu rechnen hätten und unsere Landesländer nicht entnationalisirt würden. Im Gegentheil, es stünde zu erwarten, daß sie bei einer organisierten Masseneinwanderung als fleißiges, arbeitsgewohntes europäisches Culturelement über die eingeborenen, trägen Mischlingsrassen, deren Religion sie, nebenbei bemerkt, angehören, bald das Übergewicht gewännen. Ein Übergewicht, das sich heute oder morgen leicht zu einem Protectorate unsererseits über die betreffenden Staaten herausbilden könnte und gewiss diesen unter den obwaltenden unglücklichen Verhältnissen nimmer zur Ruhe und Wohlstand gelangenden Republiken zu großem Nutzen gereichen würde.

Es erübrigt schließlich noch auseinanderzusetzen, welche Art und Weise am geeignetsten wäre, eine österreichisch-ungarische Cultivations-, respective Colonial-Politik und die damit in Verbindung stehende Organisirung der vaterländischen Auswanderung zu inscenieren.

Wie schon hervorgehoben, bedarf es hierzu in erster Linie des Verständnisses unserer Bevölkerung und des daraus sich entwickelnden Interesses derselben für die Sache. Vor allem müßte also dieses Verständnis, dieses Interesse geweckt werden.



Ist dies geschehen, dann folgt die Unterstützung seitens der Regierung von selbst, die Theilnahme wächst folgerichtig, und das hiedurch entstehende patriotische Studium des Gegenstandes, die Stellungnahme zu demselben, würde entschieden einen weitergehenden Unternehmungsgeist unseres Kaufmannsstandes, eine noch lebhaftere Empfänglichkeit unseres Consularcorps für Handelsangelegenheiten mit sich bringen, wodurch dann gewiss auch zu jenen staatswirtschaftlichen, verkehrstechnischen und socialpolitischen Maßregeln geschritten werden würde, die geeignet wären, aus der günstigen Lage unserer Verkehrswege zu Lande und zu Wasser den vollen Nutzen zu erschließen.

Sind wir einmal bei der richtigen Einsicht für die Sache angelangt, dann werden wir auch den verlorenen Glauben an uns wieder finden.

Sord Palmerston hatte Recht, als er gelegentlich von Oesterreich sagte: „Ihr seid reich, aber was nützt euch euer Reichthum, wenn ihr ihn nicht zu verwerthen versteht?“

Wie könnte aber das nothwendige Interesse für colonialfatorische Pläne in die breiteren Schichten der Bevölkerung getragen werden?

Nachdem bereits darauf hingewiesen wurde, welche Vorteile die zumelst durch Vereinigung von Privaten entstandenen Unternehmungen gegenüber den gleich von Staatswegen ins Leben gerufenen Colonialunternehmungen zu bieten in der Lage sind, so dürfte zur Erreichung derselben wohl nichts angezeigter sein, als die von mir schon vor Jahren angeregte Gründung einer „österreichisch-ungarischen Colonialgesellschaft mit dem Hauptsitze in Wien“, und zwar nach dem Muster der deutschen Colonialgesellschaft in Berlin, welche gegenwärtig 19.000 Mitglieder zählt, den Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg als Präsidenten besitzt und die,

nebenbei bemerkt, zu einer Zeit ins Leben gerufen wurde, in der Deutschland noch nicht zu den Colonialstaaten gehörte.

Im Jahre 1882 erließ nämlich ein junger, deutscher Patriot, Freiherr von Maltzan, einen Aufruf zur Gründung des ersten deutschen allgemeinen Colonialvereines in Frankfurt a. M. Binnen kurzem hatten diesen Aufruf nahezu 80 der bedeutendsten Männer der Politik und Wissenschaft unterzeichnet. Allmählig wurde sodann die Begeisterung für deutsche Colonialpolitik in alle Kreise der Bevölkerung getragen und in fast allen größeren Städten Deutschlands gleichsam Abtheilungen des Frankfurter Vereines gebildet. Und erst die auf solche Art hervorgerufene Colonialbewegung bestimmte den Reichskanzler Fürsten Bismarck, sowie das auswärtige Amt in Berlin, der deutschen Colonialpolitik vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Durch diesen Umstand, insbesondere aber durch das zielbewusste Handeln des Herrn Lüderitz trat die deutsche Colonialbewegung bereits im Jahre 1884 in ein praktisches Stadium, indem sich anfangs dieses Jahres die „deutsche Colonialgesellschaft“ bildete, welche bereits im Monate Juli durch die Ausgabe von Antheilscheinen die Mittel zum Ankauf von deutschen Colonien beschaffte. Unmittelbar darauf erfolgte durch eine via Zanzibar nach Ostafrika entsendete Expedition die Erwerbung eines Gebietes westlich von Zanzibar per 2500 deutschen Quadratmeilen, so zwar, dass die Gesellschaft schon am 27. Februar 1885 die Anerkennung betreffs ihres ersten Besitzes, beziehungsweise den kaiserlichen Schutzbrief für denselben in Händen hatte.

Gleich der „deutschen Colonialgesellschaft“ hätte also die „österreichisch-ungarische Colonialgesellschaft“, die hier angeedeuteten Ziele zu verfolgen.

1. Die Arbeit der Bevölkerung Österreich-Ungarns der Colonisation zuzuwenden und die Erkenntnis der Nothwendigkeit derselben in immer weitere Kreise zu tragen.

2. Die praktische Lösung colonialer Fragen zu fördern.

3. Österreichisch-ungarische Colonisationsunternehmungen anzuregen und zu unterstützen.

4. Auf die geeignete Lösung der mit der österreichisch-ungarischen Auswanderung zusammenhängenden Fragen hinzuwirken.

5. Den wirtschaftlichen und geistigen Zusammenhang der Österreicher, bezw. Ungarn im Auslande mit dem Vaterlande zu erhalten und zu kräftigen.

6. Für alle auf diese Ziele gerichteten, in unserem gemeinsamen Vaterlande getrennt auftretenden Bestrebungen einen Mittelpunkt zu bilden.

Und was die Lösung, beziehungsweise Regelung der österreichisch-ungarischen Auswanderung betrifft, so würde vorläufig entschieden eine private Institution — insbesondere eine solche, wie die gedachte Colonialgesellschaft — eine segensbringendere Wirksamkeit versprechen, als eine eigens hiezu creirte, staatliche Behörde, nachdem von Seiten der, die private Institution leitenden Persönlichkeiten eine große Opferfreudigkeit zu erwarten steht und auch anzunehmen ist, daß die Auswanderer, welche auf das Vaterland, das ihnen nichts mehr zu bieten vermag, in der Regel nicht allzugut zu sprechen sind, somit Rathschläge oder Unterstützungen eher bei einer Privatgesellschaft, als bei einer Staatsbehörde einholen würden.

Indem es sich bei der Organisirung einer Centralstelle für das Auswanderungswesen darum handelt, den Auswanderenden in Bezug auf die Wahl der neuen Heimat mit Rathschlägen beizustehen, ihnen betreffs der Übersiedlung,

der Verwertung ihrer Kenntnisse und der Anlage ihres Capitals in überseeischen Gebieten an die Hand zu gehen, so wäre ein diesbezügliches Programm im großen und ganzen wie folgt, zusammenzufassen:

1. Genaueste Information über alle für die Auswanderung und Colonisation in Betracht kommenden Länder.

2. volksthümliche Bekanntgabe aller dieser Informationen (durch Vorträge, Herausgabe eines eigenen Organs), welche für den auswandernden Ackerbauer, so wie für den Kaufmann, Industriellen u. s. w. von praktischem Nutzen sein können.

3. Pflege einer regen Correspondenz mit den verschiedensten Berufsklassen in allen Ländern der Erde, um jede Anfrage in Bezug auf Auswanderung, Colonisation und Export sicher beantworten und eventuelle Warnungen und Rathschläge ertheilen zu können; um ferner stets über Angebot und Nachfrage von Arbeitskräften in fernen Ländern am Laufenden zu sein und eventuell immer eine Liste freier Posten aller Art in Händen zu haben.

4. Weltgehendste Fürsorge (Fahrt, Unterhalt u.) für die österreichisch-ungarischen Einwanderer, in der Aufrechterhaltung einer steten Fühlung mit denselben und in der Gewährung des größtmöglichen Schutzes in ihrer neuen Heimat.

5. Mitwirkung bei der Auswahl und beim Ankauf von Ländereien.

6. Eventueller Selbstankauf von Ländereien zur Gründung von Niederlassungen und Factoreien.

Vorstehendes Elaborat kann selbstredend seiner Kürze wegen keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen, es kommt daselbe auch in seinen Ausführungen, wie dies wohl anders nicht möglich ist, auf bereits von anderer und berufenerer

Seite Gesagtes zurück, allein es soll diese Schrift auf ein praktisches Arbeitsfeld hinweisen, das der dringendsten Förderung bedarf, das bei uns noch gänzlich brach liegt und dessen Bearbeitung nach jeder Richtung hin den ehrenlichsten und höchsten Lohn zu bieten vermag! Mögen meine hier entwickelten Gedanken in den Herzen aller aufrichtigen Patrioten ein mächtiges Echo erwecken! Ich weiß, daß die fraglichen Bestrebungen nur dann auf einen ganzen Erfolg rechnen können, wenn sie in alle Kreise der Bevölkerung bringen; damit es aber dazu komme, bedarf es wackerer Männer, die als Pioniere der Kulturarbeit unerschrocken voranschreiten, und an diese ergeht vor allem mein Aufruf zur Betheiligung an einem Friedenswerke, das sowohl ihnen als der alten habsburgischen Monarchie zum Segen und zur Ehre gereichen wird!



## Anhang.

In der kurzen Spanne Zeit, welche zwischen Verfassung und Drucklegung vorliegenden Werkes liegt, haben sich Vorkommnisse abgespielt, welche schon jetzt, oder durch ihre Konsequenzen späterhin geeignet erscheinen, auf die angeregte Gründung einer „Österreichisch-ungarischen Colonialgesellschaft“ mit dem Hauptsitze in Wien die denkbar günstigste Wirkung auszuüben.

1. Hat durch die Bildung des Coalitions-Ministeriums, eher als erwartet werden konnte, eine voraussichtlich dauernd günstige Gestaltung der inneren politischen Lage Österreichs stattgefunden.

2. Erscheint durch den Abschluss des deutsch-russischen Handelsvertrages, sowie infolge der im besten Zuge sich befindenden österreichisch-ungarisch-russischen Vertragsverhandlungen, der Dreibund und mit ihm der europäische Friede gesicherter denn je.

3. Beweist die von Seiten Sr. k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Ferdinand Este kürzlich erfolgte Annahme des Protectorates über den österreichisch-ungarischen Exportverein, daß alle Bestrebungen zum Schutze und der Entwicklung österreichisch-ungarischer Auslandsinteressen, zum besten unseres vaterländischen Handels und unserer heimischen Industrie der wärmsten Unterstützung an höchster Stelle sicher sind.

4. Wurde durch die im Monate Jänner stattgefundene Reise des Herrn Handelsministers nach Triest nicht nur die volle Aufmerksamkeit der maßgebenden Factoren auf die vielfach traurigen Triester Verhältnisse gelenkt, sondern nebst der Triester- auch die übrige vaterländische, unternehmende Kaufmannschaft und Industriellenwelt energisch aufgerüttelt, der Regierung in ihren bereits begonnenen Hilfsactionen beizustehen, d. h. behufs Hebung unseres wichtigsten Hafens und der Erschließung neuer, wirtschaftlicher Absatzgebiete endlich selbstthätig einzugreifen, und dies umso mehr und umso rascher, als durch einen erhöhteren Ausfuhrhandel gleichzeitig die glückliche Durchführung der Valutaregelung wesentlich erleichtert wird.

5. Hat die sociale Frage, an deren friedlicher Lösung gerade die besitzende Classe das größte Interesse haben muß, durch Petarden und Bomben eine traurige Verschärfung erfahren. Es erscheint sonach die zwingende Nothwendigkeit, auch bei uns das Verständnis für überseeische Cultivations- und Colonialbestrebungen, beziehungsweise für die un= nützige Regelung unserer bisher ziellosen Auswanderung wachzurufen, desto einleuchtender, als hiedurch die längst gewünschte Schaffung von neuen, fruchtbaren Arbeitsfeldern, sowohl für Erwerblose als Unternehmungslustige aller Art, zweifellos ermöglicht wird.

6. Hat der Versuch, auf vorbelegtem, oder ähnlichem Wege einer gewaltthätigen Lösung der brennenden socialen Frage wenigstens zum Theile vorzubeugen, selbst bei uns bereits actuelles Interesse gewonnen, indem die Freiland= Idee Dr. Herzka's ziemlich populär geworden ist, ja sogar ergiebige materielle Unterstützung gefunden hat.

Wurde übrigens die Nothwendigkeit der in Frage stehenden Bestrebungen schon an anderer Stelle eingehend

erörtert und erhellt schließlich aus dem Vorgesagten, daß unsere jetzigen politischen, wirtschaftlichen und socialen Verhältnisse zur Inangriffnahme unserer Bestrebungen entschieden günstig sind, so muß nur noch beigefügt werden, daß auch vom patriotischen Standpunkte hierzu ein passenderer Zeitpunkt nimmermehr gefunden werden könnte!

Schon jetzt rüsten sich die Völker Oesterreich-Ungarns, das nahende 50jährige Regierungs-Jubiläum unseres erhabenen Monarchen festlich zu begehen, dasselbe durch nützliche Einrichtungen auf allen Gebieten des menschlichen Könnens und Schaffens zur dauernden Erinnerung festzuhalten, — und da würde gerade die Gründung einer „Oesterreichisch-ungarischen Colonialgesellschaft“ — mit Rücksicht auf die eminente Wichtigkeit derselben zum besten und zur Wohlfahrt der Allgemeinheit — sich gewiß den hervorragenden, aus demselben Anlasse vollbrachten patriotischen Leistungen in würdiger Weise anreihen.

Wobei noch hervorzuheben wäre, daß durch ein derartiges gesamtstaatliches Unternehmen den Kreisen des Handels und des Gewerbes, deren besonderer Förderung die segensreiche Regierung Sr. Majestät gewidmet war, Gelegenheit geboten würde, Sr. Majestät dem Kaiser den schuldigen Dank der productiven Stände Oesterreich-Ungarns zum Ausdruck zu bringen.

In der richtigen Erkenntnis alles dessen und in der Absicht, eine wirkliche patriotische That zu vollbringen, hat ein Actionscomité die Modalitäten der Gründung der oft genannten Gesellschaft in reifliche Erwägung gezogen.

Um auch den Minderbemittelten den Eintritt in die angeregte „österreichisch-ungarische Colonialgesellschaft“ zu ermöglichen, soll der Jahresbeitrag nicht mehr als 3 fl. ö. W. (6 Kr.) betragen. Dadurch würde hoffentlich die Mitgliederzahl rasch zunehmen und die Möglichkeit geboten, den so nothwendigen Rückhalt baldigst in der ganzen Bevölkerung zu finden. Insbesondere aber soll hiedurch der Jugend Gelegenheit geboten werden, nicht nur durch ihren Eintritt das Gedeihen der Gesellschaft zu fördern, sondern sich selbst die reichen Früchte zu wahren, die aus derselben, wenn sie zu einer Erwerbsgesellschaft geworden ist, ohne Zweifel hervorgehen werden.

Sollte die dargelegte Idee Anhänger finden, so werden dieselben im Namen des bereits erwähnten Aktionscomité freundlichst ersucht, ihre Zustimmung, beziehungsweise Beitritts-erklärungen an den k. k. Notar, Herrn Dr. Philipp Ritter von Böhm, IX. Bezirk Universitätsstraße Nr. 8, gelangen zu lassen.

Von der Anzahl der eingehenden Beitritts-Erklärungen — welche, nebstbei bemerkt, zu nichts verpflichtet — wird es abhängen, ob und wann eine constituirende Generalversammlung behufs Gründung einer „österreichisch-ungarischen Colonialgesellschaft“ mit dem Hauptsitze in Wien — deren mögliche Ausgestaltung bis zum Regierungsjubiläum Sr. Majestät des Kaisers geplant wird — einzuberufen wäre.



# Europäische Einwanderung in Brasilien.

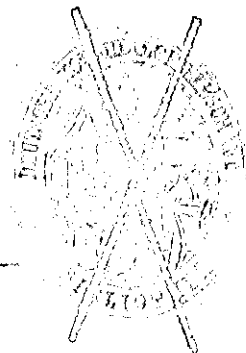
## Colonialpolitische Betrachtungen

zur

## augenblicklichen Lage Brasiliens

von

C. Fabri.



Hamburg 1894.

Druck und Verlags-Commission von Lütke & Wulff.